

die Wirtschaft des Messerschmieds Dahnig nieder. Die drei Bewohner mußten sich durch einen Sprung aus dem Fenster retten und verletzten sich sämtlich. Bei dem Brande ist auch Vieh ums Leben gekommen. — Der langjährige Kassierer des Bankhauses Frege und Co. in Leipzig, Martin Vorkmann, wurde wegen Unterschlagung von 133 000 M. vom dortigen Landgericht am Montag zu 4 Jahren 6 Mon. Gefängnis verurteilt.

Ende der Hauptjagdzeit. Mit dem 31. Januar hat die Hauptjagdzeit für diesen Winter ihr Ende erreicht. Vom 1. Februar an beginnt nach dem sächsischen Jagdgesetz die Schonzeit für Rehböcke, Hasen, Fasanen, Schneepfaffen, Auer-, Birk- und Haselwild; Rehböcke dürfen nun bis zum 30. Juni, Hasen und Fasanen bis zum 30. September nicht mehr geschossen werden. Auer-, Birk- und Haselwild steht bis zum 31. August in der Schonzeit. Mit Ende Februar geht dann auch die Jagd auf männliches und weibliches Rot- und Damwild, sowie auf Wildkälber und Krammetsvögel zu Ende. Dann dürfen nur noch wilde Kaninchen, Schwarzwild, Raubfängeriere und Raubvögel geschossen werden.

Sächsische Jäger und Schützen! Die Feste des 100jährigen Bestehens findet am für das 1. Jäger-Bataillon Nr. 12 am 29., 30. und 31. August in Freiberg, für das 2. Jäger-Bataillon Nr. 13, das Schützen-Regiment Nr. 108 und die Angehörigen des vormaligen 3. Jäger-Bataillons Nr. 15 gemeinsam am 30., 31. August und 1. September d. J. in Dresden statt. Um auch den weniger Bemittelten die Beteiligung zu ermöglichen oder zu erleichtern, ist von den Herren Kommandeuren in herzlichster Weise ein Fonds zur Verfügung gestellt, aus dem Beihilfen gewährt werden können.

Der junge Kaiser von China.

Das vierjährige Kind, das dereinst berufen sein wird, über das vierhundert Millionen-Volk des Ostens zu herrschen, lernt trotz seiner Jugend den schweren Druck einer Krone kennen: die Freiheit seiner Jugend ist dahin. Seit dem Tode seines kaiserlichen Onkels hält man den kleinen Prinzen Pu-Yi in dem verschwiegensten Teil der verbotenen Stadt verborgen, und hier ist er der Gefangene seiner Untertanen und der Sklave seiner Anhänger. Niemand weiß, in welchem der zahlreichen Pavillons das Kind verborgen ist, und wo es die harte Vorbereitung auf den Herrscherberuf erfährt. Der kleine Kaiser ist noch zu jung, um die Ehrungen, die seinem Rang gebühren, entgegenzunehmen und auch dem Schatten des verbliebenen Kaisers kann er nicht die traditionellen Ehren erweisen; hier vertritt ihn ein anderer Prinz, dem die Ehrung des Toten als Amt übertragen ist. Trotzdem wird der kleine Pu-Yi bald einen der verantwortungsvollsten Regierungsakte vornehmen müssen. Von dem Augenblick an, wo seine kleinen Hände den Tuschpinsel halten können, werden ihm die Listen der zum Tode Verurteilten vorgelegt; auf dem großen Bogen mag dann der kleine Kaiser mit seinem Pinsel einen Kreis malen. Die Größe dieses Kreises und seine Stellung entscheiden über das Leben vieler: alle, deren Namen sich innerhalb des Kreises befinden, werden sofort hingerichtet. Auf Jahre hinaus wird dies die einzige Regierungshandlung Pu-Yis sein, und erst später wird er die düstere Bedeutsamkeit dieses Pinselstriches ermessen lernen. Zwischen wird die Erziehung des Kaisers ihren alten, durch die Tradition geheiligten Gang nehmen. Er wird die chinesischen Klassiker auswendig lernen — gegen 300 Bände —, und jahrelang mag er daran arbeiten, die vielen tausend komplizierten und verschiedenartigen Schriftzeichen lesen und schreiben zu lernen, die ein gelehrter Chinese kennen muß. Der verstorbene Kaiser Kwang-sü, so erzählen die Lectures pour Tous, verdankte seine Schwäche und seinen frühen Tod nicht zum geringsten Teile dem angestrengten und harten Studium, durch das er die völlige Beherrschung der chinesischen Gelehrten- und Schriftsprachen, sowie der alten klassischen Literatur zu erringen suchte.

Der Herr von Lorenzdorf.

Nommi von Maximilian Rosalia.
(1. Fortsetzung.)

So sah er geraume Zeit. Endlich, als er fertig schien, waren seine Gedanken wiederum daheim. Seine Linke fuhr durch sein nicht sehr starkes Haar und kraute dann hinterm Ohr, er dachte an Mine, die ihn in ungleich größerer Maße beherrschte (er wollte es sich freilich nie gestehen), als er sein Dorf. Man gab doch wirklich was auf seine Stimme, denn wenn er auch aufbrausend und zuweilen heftig war, so kannte doch jeder seinen geraden und gerechten Sinn, der im tiefsten Innern insbesondere doch dem Gemeinwohl galt. Aber wie kam es nur, daß gerade diese seine Tochter solche eigenartige Nacht über ihn besaß wie auf Gottes weiter Welt wohl kaum ein zweiter Mensch? Dieses Mädchen, das doch kaum zwanzig Jahre zählte! Als des Kämers Lorenz Sohn Friedrich einst vom Militär kam, da war mit ihm jene Umwandlung geschehen, wie dies gewöhnlich der Fall ist, denn gleich vielen ward die Militärzeit in seinem Leben ein Erzieher, der nicht zu unterschätzen war. Nicht, als ob der nachmalige Schulze der Bildung ganz besonders bedürftig hätte, nein, denn dafür hatte der alte, seltsame Kantor schon gesorgt. Indes bei Lorenz war diese Umwandlung denn doch zu augenfällig. Alles, aber auch alles Edige schien er still abgelegt zu haben, und bei aller Ehrerbietung und Zurückhaltung den Älteren gegenüber war das Auftreten des hübschen, strammen Burschen dennoch ein bestimmtes; dazu entwickelte er Ansichten und vertrat Urteile, als kämen diese direkt aus einem Offizierskafino.

Und wie er bei den Alten so im Ansehen stieg, nicht anders war es bei seinesgleichen, insbesondere aber bei den Schönen im heimlichen Dorfe. Er war ein guter Tänzer, der jede ohne Unterschied behandelte, als wäre sie eine vornehme Dame, — das imponierte ungemein. Sehr bald fühlte er denn auch die Bewußtheit, daß er nun getrost bei den Reichsten im Dorfe wegen einer Tochter anknöpfen könne; aber nicht

nur hier, sondern auch in Stolzenburg, Zantoch, Worms- oder Jahnsfelde.

Aber unser Lorenz ging aufs Ganze. Die stille Marie Bilig vom Schulzenhose, die mit ihrem tiefen Gemüt ihn anbetete, wurde seine Braut, nach ein paar Jahren seine Frau, und somit war er ein gemachter Mann. Das aber und nichts anderes war das Ziel seiner Wünsche, denn im Elternhause war das Leben, solange er denken konnte, immer nur Mühe und Arbeit — ein Durchringen gewesen, und nichts anderes wäre auch süßlich sein Los gewesen. Reichtum und Wohlleben aber hatte er zur Genüge in der Residenz als Soldat gesehen.

Wie elend und armselig erschienen ihm nun seine heimlichen Verhältnisse, aus denen herauszukommen wie bei unzähligen Menschen auch in ihm das Verlangen reiste. Aber freilich, wie vielen Menschen solch ein Umschwung im Leben wenig heilsam ist, — Friedrich Lorenz machte keine würdige Ausnahme. Sehr bald fühlte er sich als gemachter Mann und sah auch den Grund nicht ein, sich anders aufzuspielen.

Die Arbeit, das emsige Schaffen, oftmals von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang, das machte ihm sehr bald keine rechte Freude mehr, vielmehr aber der Krug, wo er natürlich sehr willkommen war, und seine Frau, der er Liebe nicht entgegenbrachte, wie auch seiner ringsum, — nur als Soldat, da glaubte er einmal sein Herz entdeckt zu haben, das hatte er dann freilich bald vergessen, denn solche Treue im bunten Rode, die steht nicht sonderlich hoch im Range — ja, sein Frau, die alles still und still dahinnahm, die hatte oftmals ihre liebe Not, wenn er dann schwer beladen, aber viel, viel leichter an Geld heimkehrte, besonders wenn er in der Stadt gewesen war.

Kein Auge vermochte sie dann zu schließen, und wenn es heller, lichter Morgen ward. Fürsorglich schloß sie stets die grünen Fensterläden, kleidete ihn aus, brachte ihm mit Aufbietung aller ihrer Kräfte zu Bett und weinte sich beim Melken ihrer Kühe, wo sie sich unbedacht wußte, dann die Augen rot.

So ging das Jahr für Jahr und wurde immer toller, aber keine Dankbarkeit empfand dieser Mann für jenes Weib, das ihm alles gebracht, alles geopfert, alles gab. Und als dann Mine sechs Jahre zählte und mit ihrer Tafel unterm Arm nach der Schule zum Kantor Teschner pilgerte, da sah jener ihr oftmals mit stiller Behmut ins Gesicht, denn die Tage ihrer Mutter waren schon gezählt. Und als die Ostersglocken bald darauf die Auferstehung übers Dorf verkündeten, da fuhr ergeben und still, wie diese Duderin gelebt, auch ihre Seele hinaus zur lichten Höhe.

Gewiß, der Bauer Lorenz ging dann freilich in sich, denn er erkannte nun sehr wohl den Wert alles dessen, was er verlor, und auch der Pastor hatte sein reichliches Teil schon dazu beigetragen, aber — von langer Dauer sollte auch diese Besserung nicht sein. Und merkwürdig, was nun die Selige nicht mehr zu vollbringen vermochte, — Mine, seine Älteste, sie tat es mit derselben Hingebung, als wäre es ein unausgesprochenes Vermächtnis.

Und wieder gingen Jahre ins Land, Mine kam von der Töchterschule zurück, sie war konfirmiert und teilte sich mit der Schweser in die Sorgen der Wirtschaft. Hoch und heilig bewahrte sie das Andenken ihrer Mutter, aber ihrem Vater vermochte sie niemals ein freundliches Wort zu geben; es war ihr, als schnüre sich ihre Kehle gewaltsam zu. Auf dem Grunde ihrer zarten Seele schlummerte manches Wort, manche Tat unvergessen, durch die jener Mann an der Entschlafenen gesündigt hatte, und gewaltsam mußte sie oft ihren Zorn zurückdrängen, um nicht offen ihre Gedanken zu enthüllen.

Wieder einmal kam bald darauf der Vater mit schwerem Kausch aus der Stadt. Er war mit Stabenow, dem Krugwirt, zum Holzverkauf nach Landsberg gefahren und hatte, wie immer, im „Löwen“ ausgeharrt. Gewiß, sie hatten ihre Einkäufe gemacht und dies und jenes besorgt, und dann kam es, wie es oftmals kam — in dem hinteren Gastzimmer im „Löwen“ — fing es an und endete in der echten Bierstube auf der Marktstraße — da war es immer gemütlich und heute insonderheit. Die Förster von Hohenwalde, Rahmhütte und Adow, die der Traurigkeit auch nicht sonderlich hold waren, hatten sich eingefunden, ebenso der lange Fischer von Marwitz, der unter anderem drei Schock achtbare Krebse in der „Krone“ abgeliefert hatte, der, wenn seine Frau nicht hinter ihm stand, in solchen Fällen zumeist nur bescheidene Münzen mit nach Hause brachte.

Zawohl, dort ließ man die Sorgen sehr gern woanders und war viel lieber recht vergnügt. Und als so gegen eins des Schulzen Knecht nach dort kam, um mal zu hordchen, ob er bald anspannen könne, da hörte er ganz deutlich singen: „Ein Vöglein sang im Lindenbaum“ — es war die Stimme seines Herrn. Nun wußte er, was die Glocke geschlagen hatte; denn so leicht kriegte ihn jetzt schon keiner fort. Er ging zurück, sah noch einmal nach den Pferden und streckte sich auf ein Bünd Stroh.

Aber schließlich nimmt der schönste Tag oder richtiger die beste Nacht doch einmal ein Ende, und um 4 Uhr, als der höchsten Fröhlichkeit zum Teil schon die Reaktion folgte, da tat der freundliche Wirt — obwohl der Kreide es nicht bedurfte — nichts anderes, als sein Herr Kollege im Rubierland, wie aus dem „Schwarzen Walfisch“ es deutlich genug bekannt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Berlin, 3. Februar. Nach den bisherigen mitteilungen Flugversuchen auf dem Tempelhofer Felde konnte Armand Zipfel mit dem Voisin'schen Apparat am Montag die ersten Erfolge seit Beginn seiner Probeflüge verzeichnen. Nach größeren Sprüngen und einem freien Fluge von 300 Metern in 1 Meter Höhe

gelang ein zweiter Versuch gegen den böigen, teils sehr frischen Wind. Der Apparat kam bald nach dem Start frei und flog, ohne die Erde zu berühren, etwa 1500 Meter, dann 300 Meter in über 15 Metern Höhe.

— Sonneberg. Die Züge von hier nach Lamsbach sind im Schnee stecken geblieben. Die Heimarbeiter mußten ihre Wohnhäuser aus den Schneemassen heraus-schaufeln.

— Altona. Nachdem der 64jährige Erwin Scholz und der 14jährige Sträubchen seit mehreren Tagen spurlos verschwunden waren, erhielt die Eltern des Scholz jetzt einen Einschreibebrief mit der Aufforderung, sofort 300 Mark auf dem Hauptpostamt unter „Esmeralda“ niederzulegen, sonst müsse der Knabe verhungern. Eine Benachrichtigung der Polizei sei unnützlich; der Knabe liege an einer bestimmten Stelle vergraben. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

— Arbeitslose und Schneefahrt in Berlin. Für die Schneebeseitigung in den Straßen Berlins wurden Montag von der städtischen Straßenreinigung 1700 Arbeitslose eingestellt, so daß mit dem ständigen Personal rund 3900 Arbeiter mit der Säuberung der Straßen beschäftigt sind. Am Sonntag konnten nur 1220 Arbeitslose Verwendung finden, da trotz der großen Arbeitslosigkeit sich im Innern der Stadt nur verhältnismäßig wenig Arbeitsuchende meldeten. Dagegen wurden die Depots in den Außenbezirken förmlich bestürmt. Die Säuberung der ganzen Stadt dürfte noch etwa 3 Tage in Anspruch nehmen. Zur Schneefahrt wurden 1200 Wagen in Betrieb genommen, von denen jeder etwa 28 Kubikmeter Schnee täglich wegschaffen kann.

— In Hamburg wird seit zwei Jahren an einem Tunnel unter der Elbe gearbeitet und jetzt hat man den ersten Bauabschnitt, der aber noch vor dem Flusse liegt, beendet. Der ganze Tunnel soll im Jahre 1911 fertig sein; ein größerer Fluß-Tunnel besteht schon bei Treptow unweit Berlin unter der Spree. Ein zweiter Spree-Tunnel wird hinzukommen, wenn eine neue elektrische Straßenbahn zur direkten Verbindung des Südens von Berlin mit dem Norden der Residenz gebaut wird.

— Die chinesische Blumenbootflotte ein Raub der Flammen. Aus Kanton wird gemeldet: Eine Feuersbrunst zerstörte die Flottille der Blumenboote. 170 verkohlte Leichen wurden gefunden; eine Anzahl von Personen wird noch vermißt. Die berühmte Blumenbootflottille ist bereits im Juli vorigen Jahres durch einen Taifun zum Sinken gebracht worden, wurde jedoch in der Zwischenzeit wieder neugebaut. Durch einen brennenden Lampion geriet die ganze Flottille in Brand. Auf dem von zahlreichen Hausbooten belebten Fluß entstand eine ungeheure Panik, durch die die Rettungsarbeiten ungemein erschwert wurden. Mehr als 500 Menschen sind in den Flammen umgekommen. Bisher wurden über 200 Leichen geborgen, unter denen sich eine Anzahl hoher Würdenträger befand. — In Kanton leben etwa ein Viertelmillion Menschen auf den Wassern des Kantonsflusses. Auf den kleinen Sampons, den Jaggebooten und mit zwei langen Rudern getriebenen Wohnbooten, haust unter dem gewölbten Schuttdach die Familie des Bootbesizers. Zu Hunderten, zu Tausenden schwimmen die kleinen Wohnboote durcheinander. Neben den einfachen Sampons spielen die sogenannten Blumenboote eine große Rolle. Mit ihrem zierlichen Schnitzwerk und den prächtigen Ladornamenten sind sie kleine schwimmende Paläste. In diesen Blumenbooten bewirtet der Chinese seine Freunde und läßt sich bei einem guten Mahl durch junge Mädchen in kostbaren Gewändern etwas vorführen.

— Im Rachen des Hai'sches. Die Zahl der Leichen, die bei der Katastrophe in Messina ins offene Meer hinausgeschwemmt worden sind, ist sehr groß. Einen graufigen Fund haben nun Fischer bei Catania gemacht. Sie töteten einen Hai'sch, der 4 1/2 Meter lang war und 4 Zentner wog. Im Bauche des Tieres entdeckten sie ein menschliches Bein, das mit Strumpf und Stiefel bekleidet war. Ferner wurde ein Frauenkopf mit langen Haaren in einem ebenfalls erlegten Hai'sch gefunden.

— Ein furchtbarer Schneesturm, der an Heftigkeit selbst den berühmten Blizzard des Jahres 1888 übertrifft, geht durch das östlich der Rocky Mountains gelegene Gebiet der Vereinigten Staaten. Die Staaten Iowa und Montana liegen völlig unter Schnee. Die Telegraphendrähte westlich von St. Louis und nördlich von Chicago sind gerissen, und ein großer Teil des Landes ist völlig von der Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten, da auch der Eisenbahnverkehr unterbrochen werden mußte. Die Expressezüge blieben im Schnee stecken. Große Massen Vieh, die sich im Freien befanden, sind umgekommen. Stellenweise erreichte der Wind eine Geschwindigkeit von über 100 Kilometer in der Stunde. Die Schifffahrt von New-York südsüdlich bis nach Jacksonville in Florida und die ganze Nordküste entlang ist von den Wetterwarten gewarnt worden, daß ein ungeheurer Sturm im Anzug sei. Der Verkehr nach Texas ist völlig unterbrochen, da der Staat weder mit der Eisenbahn noch mit dem Schiff zu erreichen ist. Die Vorboten dieses Sturmes machten sich in New-York durch einen starken Schneefall bemerkbar.

— Februar. Der Monat Februar bildete im altrömischen Kalender den letzten Monat des Jahres. Er verdankt seinen Namen der römischen Göttin Februa, der Mutter des Mars, und war den unbekannteren Mächten der Unterwelt geweiht, weshalb auch in ihm die zwölf Tage lang dauernden Sühne- und Reinigungsopfer zur Entfäulung der Verstorbenen stattfanden. Im deutschen Kalender führt der Februar seit dem 9. Jahrhundert den ihm von Karl dem Großen gegebenen Namen Hornung, eine Bezeichnung, die vielfach auf die in diese Zeit fallende Periode des Hörnens beim Wilde zurückgeführt wird. Andere wieder suchen den Ursprung des Namens Hornung in der Sitte der alten Germanen, den Jahresfluß im Februar durch